

Simon Rattle kombiniert Hector Berlioz mit Ludwig van Beethoven und flicht ein Werk von Igor Strawinsky dazwischen

Diese Leitkultur ist Vorbild für Politik

VON LOTTE THALER

Seit Bestehen des Festspielhauses haben in Baden-Baden schon viele gute und sehr gute Orchester Station gemacht. Aber das Gastspiel der Berliner Philharmoniker zum Saisonauftakt schaffe nochmals den Qualitätssprung zum Außergewöhnlichen. Alles bewege sich auf derart hohem Niveau, dass man unwillkürlich dachte, so könnte sie sein, die deutsche Leitkultur: ein deutsches Eliteorchester unter der Leitung eines charismatischen Engländers mit der Musik eines visionären Franzosen.

Vielleicht sollte Rattle, der in Berlin Jugendliche aus verschiedenen sozialen und kulturellen Schichten zur klassischen Musik heraufhört, auch einmal einen Kurs für Erwachsene und Politiker anbieten, damit sie sehen, wie reibungslos auch „komplexe Sachverhalte“ funktionieren können, wenn man nur ein gemeinsames Ziel hat, auf das alle zusammen hinarbeiten.

Die klassische Musik scheint hierin der gegenwärtigen Politik um Meilen voraus zu sein. Die Musik von Hector Berlioz, Igor Strawinsky und Ludwig van Beethoven verbietet Kleinmut und Zukunftsangst von allein. Wer sich auf diese Musik so einlässt wie die Berliner Philharmoniker mit ihrem ungewöhnlich suggestiven Chefdirigenten, vermittelt jedem Hörer das Gefühl: hier weiß endlich einer, wo es lang geht. Und dies in einer Vielzahl einzelner, in sich perfekter Orchesterstimmen, die als

Individuen oder „Führungspersonen“ – wie der exzellente Solo-Oboist – regelmäßig zu Wort kommen: jeder an seinem Platz ein Solist, unschlagbar sicher und trainiert, und zusammen ein Organismus, der sich so klein und leise machen kann, dass er fast zu verschwinden droht, um sich gleich darauf so gewaltig auszudehnen, dass er wie im „Großen Fest bei Capulets“ aus Berlioz „Roméo et Juliette“ den Innenraum des Festspielhauses fast sprengte und als Freilichtmusik auf den Platz hinaus drängte.

Klangschönheit unter der Orchesterdecke

Umgekehrt riefen die Hörer in der „Traumfee“ wie aus der Ferne hinein, verharren die Geigen in fast surrealer sirrender Höhe wie ein dünner Silberdraht in eine andere, kaum wahrnehmbare Welt. Groß und klein, Laut und Leise bildeten den extremen Rahmen von Berlioz' Musik, die sich jedoch charakterlich dauernd veränderte, zwischen lärmender Tanzlaune und huschendem Nachtpuk bis zur schwärmerischen „Liebeszene“, ein Klangraum, verzauert durch die Ausschließlichkeit des Gefühls, durchglüht vom Wunsch nach Ewigkeit und am Schluss voller Angst, sich zu trennen.

Es ist diese Bildhaftigkeit der Musik, die Rattle mit seinem Orchester evoziert. Seine Phase für die Melodien von Berlioz ist so stark, dass er sie als dicht gefüllte Linien durch das ganze Orchester webt wie einen



Charismatischer Engländer vor dem deutschen Eliteorchester mit der Musik eines visionären Franzosen: Simon Rattle, Berliner Philharmoniker im Festspielhaus Baden-Baden. Foto: Andrea Krempner

Goldfaden in schwerem Brokat, immer minutiös in allen Schattierungen ausgehört und an allen Übergängen nahtlos verbunden.

Nicht zufällig kombinierte Rattle Berlioz mit der Fünften Sinfonie von Beethoven, denn Berlioz war ein glühender Beethoven-Verehrer. So war es Rattle wohl ein besonderes Vergnügen, seinem atemlosen Publikum vorzuführen, wie viel von Berlioz' Zukunftsmusik schon bei Beethoven vorgeprägt ist. Rattle schaffe es sogar, die „Schicksalsinfonie“ in einen ekstatischen Rausch zu steigern, der Berlioz noch übertraf. Beethoven – so die Botschaft – ist noch immer der Verrückteste von allen, noch jeder Revolution voraus. Eine Revolution, deren Strategie – ebenfalls wie bei Berlioz – auf den Extremen Laut-Leise, Groß-Klein beruh-

te, also voller krasser, von Beethoven so gewollter dynamischer Kontraste, samt einem extrem weit gespannten Crescendo ins Finale hinein. Da prasselte es wieder wie im ersten Satz, in französisch anmutendem Jubelrhythmus, gleichsam aus dem Übervollen. Doch nach solchen Massenereignissen überlässt Beethoven dem Individuum wieder das Wort, und es gehörte zu den packendsten Szenen, wie Rattle die dicke Orchesterdecke einfach wegzog und im Finale den Violoncelli den Vortritt überließ: sie spielten ihren Part so klarglücklich und wie für sich, als hätten sie die ganze Zeit unter der Orchesterdecke nichts anderes getan.

Was Beethovens Wirkung zusätzlich beförderte, war die rhythmische Präzision, mit der Rattle durch die Sinfonie steuerte, wobei er dem Orchester mit-

unter einen Schuss Tolkühnhölz für die Geschwindigkeit abverlangte, so im Fugateotell des dritten Satzes, eingeleitet von den virtuosen Kontrabässen.

Und zwischen diesen beiden Orchesterblöcken das Ballett „Agon“ von Igor Strawinsky als kammermusikalisches Intermezzo und zugleich als Modell ungewöhnlicher Instrumentalverbindungen kreuz und quer über das Orchester hinweg einschließlich Klavier und Mandoline: manchmal nur Tonpunkte im imaginären Dialog, manchmal ein Hauch aus vergangenen Zeiten.

In Baden-Baden aber – die Tournee der Berliner Philharmoniker geht nach Frankfurt, Köln und Wuppertal weiter – war „Agon“ auch eine kleine Verbeugung vor Pierre Boulez, der ebenfalls zu Rattle gekommen war.